China brach die Jesuitenmission, durch den Ritenstreit sehr geschwächt, nach Verkündigung des Aufhebungsbriefes vollends zusammen. Zu allen anderen Übeln gesellte sich ein heillosler Jurisdiktions-Wirrwarr, den endlich ein kluger Franziskanerbischof zu lösen verstand. Die Pekinger Mission ging an die Lazaristen über. Bei alledem hatte sich in Paris der Wind gedreht: die Regierung begünstigte die Exjesuiten in China, ja förderte die Errichtung eines Pariser Jesuitenmissionshauses für das Reich der Mitte. Nochmals flackerte der Ritenstreit ein wenig auf. Als dann endlich in Ostasien wieder eine Aufwärtswicklung einzusetzen schien, zerschlug die französische Revolution alle Hoffnungen, die gerade auf der Hilfe französischer Missionare aufbauten. Ja, sie wollte auch die heimischen Grundlagen zerstören: das Missionshaus der Lazaristen wurde geplündert, das Pariser Missionsseminar geschlossen, die Propaganda selbst vom Bürger Haller als „ein durchaus unnützes Institut“ am 15. 3. 1798 unterdrückt. So steht am Ende des 18. Jahrhunderts das Missionswerk vor dem völligen Zusammenbruch. Einzig die innere Lebenskraft der Kirche ist es, die auch in diesem Weltuntergangsdunkel noch da und dort heldenmütig aufleuchtet und einen neuen Aufstieg im neuen Jahrhundert ahnen läßt.

Die lange Reihe der Pastorbände ist abgeschlossen. Es ist ein monumentum aere perennius für die Persönlichkeit des verstorbenen Gelehrten, für seinen Forscherfleiß, seinen männlichen Freimut, seine Bekenntnistreue. Ein Denkmal deutscher Arbeit und Gewissenhaftigkeit. Die Missionspartien haben sich immer mehr zu selbständiger Bedeutung entwickelt, wenn auch da und dort eine gewisse Einseitigkeit und Tendenz nicht zu verkennen ist. Die Forschung geht weiter, es wird manches an den Pastorbänden revisionsbedürftig werden; wenn es dann einmal eine 2. Auflage gibt, werden die missionsgeschichtlichen Seiten auch neu zu bearbeiten sein. Inzwischen ist bereits der 1. Band der Fortsetzung des Pastorschen Werkes erschienen, die „Papstgeschichte der neuesten Zeit“ von Jos. Schmidlin (Verlag Kösel, München). Die Person des Verfassers bürgt dafür, daß die Missionsgeschichte des 19. Jahrhunderts nicht stiefmütterlich behandelt werde. So sehr wir dem Herderschen Verlag für die Herausgabe der „Geschichte der Päpste“ danken müssen, so will es mir doch ungereimt scheinen, daß unter Mißkenntung der legitimen Nachfolgerschaft Schmidlins ein Jesuitenpater mit der Weiterführung der Herderschen Geschichte der Päpste betraut wurde. Ad quid perditio haec? Mußte wirklich die Arbeit zweimal gemacht und der beiderseitige Erfolg in Frage gestellt werden?

P. Laurenz Kilger O. S. B.

Schmidlin, Prof. D.Dr. Jos., *Papstgeschichte der neuesten Zeit* (1800 bis zur Gegenwart). Bd. I. Papsttum und Päpste im Zeitalter der Restauration. XXX u. 708 S. Lexikonformat. Kösel & Pustet, München 1933. Subskriptionspreis Leinen 24 Mk., Halbleder 27 Mk., einzeln 27 bzw. 30 Mk.

Gedacht ist das Werk als eine Fortführung der Pastorschen Papstgeschichte. Sachlich umreißt Schmidlin seine Aufgabe (S. 15) mit den Worten: „Diesen erhebenden Prozeß (die kirchliche Restauration) mit allen seinen Phasen und Faktoren, mit seinen Höhe- und Tiefpunkten, auch mit seinen partiellen Rückschlägen und Gegenströmungen, aber der Hauptsache nach in seinen Siegen und Erfolgen möglichst wahrheitsgetreu und objektiv, kritisch und pragmatisch zu schildern, ist der Hauptzweck der folgenden Zeilen.“ Eine Besprechung könnte sich mit dem Satz begnügen, daß hier eine vollwertige Fortsetzung Pastors vorliegt, und daß Schmidlin sein sachliches Ziel erreicht hat. Allumfassend im Stoff, ist das Werk geschrieben mit der Wahrheitsliebe eines Schmidlin und der kirchlichen Gesinnung eines Pastor.

Behandelt werden die vier Päpste Pius VII., Leo XII., Pius VIII. und Gregor XVI. Bei der Unmöglichkeit, den ganzen Inhalt zu skizzieren, mag es genügen, die Deutschland betreffenden Fragen stichwortartig anzuführen,

um die mannigfachen Probleme, die der Bearbeitung bedurften, wenigstens anzudeuten. Unter Pius VII.: Wiener Kongreß, Säkularisation, Restaurations- und Reichskonkordatsversuche, Verhandlungen mit Preußen und seine kirchliche Organisation, Konkordatsverhandlungen mit den Staaten des Oberrheins, Verhandlungen mit Hannover, Verhältnis Roms zur Romantik und den Konversionen. Unter Leo XII.: bayrische und oberrheinische Kirchenverhältnisse, oberrheinische Zirkumskription und preußische Exekution, Diözesanumschreibung für Hannover. Unter Pius VIII.: Mischehenlerlaß. Unter Gregor XVI.: Mischehenstreit und Hermesianismus. Es handelt sich hier um Probleme, nach deren Behandlung Schmidlin schreiben konnte: „Roms Verdienste um das katholische Deutschland in dieser Restaurations-epoche sind nur zu vergleichen mit denen zur Zeit eines hl. Bonifatius oder der sog. Gegenreformation: denn wie damals, so erhoben sich auch jetzt die deutschen Diözesen unter dem belebenden Odem der Tiara aus einer Trümmerwelt“ (S. 265).

Bei aller Mannigfaltigkeit der bearbeiteten Fragen und der fast erdrückenden Fülle von Einzeltatsachen hat es Schmidlin aber meisterlich verstanden, die große Linie der Entwicklung herauszuarbeiten. Zunächst ist jedes Zuviel unterblieben. Schmidlin ist sich in jedem Teile seines Werkes bewußt geblieben, eine Geschichte der Päpste oder vielmehr des Papsttums zu schreiben. Die Gefahren, die trotzdem bestehen blieben, hat er geschickt vermieden, durch eine bewußt stark pragmatische Darstellung. Die kurzen Charakteristiken der großen Entwicklung, die sich fast bei jedem Abschnitt und Kapitel finden, lassen die Tatsachen in organischer Verbindung mit sich und anderen Tatsachen erscheinen und ermöglichen es, zu den Einzelheiten Stellung zu nehmen und ihre Bedeutung für den Gang der Entwicklung abzuschätzen. Als pragmatischer Hauptfaden, der einen genetischen Gesamtfortschritt in die Papstgeschichte der Restaurationszeit hineinbrachte, diente die in der Einleitung programmatisch skizzierte Stellungnahme zu den Errungenschaften der Revolution im modernen Geist und Leben; je nachdem differenzieren sich die Kurialisten und auch die Päpste in schroffe, konservative, unversöhnliche „Zelanti“ und fortschrittliche, konziliante „Liberali“; aber als Ganzes siegt letztere Richtung und durchzieht die gesamte papstgeschichtliche Evolution. Wegen dieses stärkeren Pragmatismus wird man bei einem Vergleich mit Pastor sagen dürfen: der Schüler ist über den Meister. Die kritische und objektive Behandlung der Probleme ihr gewährleistet durch die ganze Grundhaltung des Verfassers und seine umfassende Kenntnis von Quellen und Literatur. Mißstände werden als solche gekennzeichnet, aber das Urteil ist wohlabgewogen, nur orientiert an den Tatsachen und darum von kirchlichem Geist erfüllt.

Diese allgemeine Charakteristik hat für die Missionsabschnitte nur teilweise Geltung. Zwar zeichnet Schmidlin auch hier eingangs (S. 307 ff.) in kurzen Strichen treffend die Gesamtlage der Mission, aber es wird doch deutlich, daß die Geschichtsschreibung der Heidenmissionen des 19. Jahrh. im wesentlichen nicht über die referierende Stufe hinausgekommen ist. Es fehlt noch weithin an geeigneten Vorarbeiten, woraus sich erklärt, daß die Ausführungen oft chronikartigen Charakter haben und jene große Linie der Entwicklung nicht so klar heraustreten lassen, wie in den anderen Teilen des Werkes. (An den Ausführungen über Pius VII. konnte ich selbst mitarbeiten, der Mangel wurde mir aber erst bewußt durch den Gegensatz zu den anderen Parteien.) Trotzdem sind auch die missionsgeschichtlichen Teile von nicht zu unterschätzendem Wert, da man dankbar sein muß, für diese sonst so stiefmütterlich behandelte Zeit die Tatsachen übersichtlich zusammengestellt zu finden. Damit im Widerspruch steht freilich das günstigere Urteil vieler, daß die Missionsparteien zu den gelungensten Teilen von Schmidlin gehören, was bei der fachmännischen Behandlung seitens des Missionshistorikers nicht wundern kann. Inhaltlich interessiert vor allem die Restauration des heimatlichen Missionswesens unter Pius VII. und die Wiederaufnahme der eigentlichen Heidenmission unter Gregor XVI. (der Abschnitt über Gregor XVI. liegt auch vor in dieser Zeitschrift 1931,

209—228): Zwei Parteien, die trotz allem erkennen lassen, daß es sich hier um Neuanfänge, um die Geburtsstunde des modernen Heidenapostolates handelt. Besonders unter Pius VII. sind nicht nur die Bestrebungen des Papstes zur Förderung der Mission, sondern auch (auf Anregung Prof. Schmidlins) die ganze trostlose Lage der Mission selbst geschildert, so daß von diesem düsteren Hintergrund aus die glänzende Entwicklung des gesamten Missionswesens im 19. Jahrh. erst verständlich wird.

P. Dr. Wiedemann M. S. C.

*Schomerus, Hilko Wiardo, Professor, D. theol., *Indien und das Christentum*. Dritter Teil: *Das Eindringen Indiens in das Herrschaftsgebiet des Christentums*. VIII u. 232 S. Buchhandlung des Waisenhauses G. m. b. H., Halle/S. 1933. Kart. 6 Mk.

Das großangelegte Indien-Werk von H. W. Schomerus rundet mit dem dritten Bande den Gedankenkreis. Der erste Teil vermittelte eine verhältnismäßige genaue Kenntnis der indischen Religiosität und ihrer verschiedenen Typen. Der zweite Teil handelte vom christlichen Missionswerk in Indien, vom Ringen der christlichen Gedanken- und Erlebniswelt mit der indischen. Im abschließenden dritten Teile kommen die Versuche zur Sprache, Europa geistig für Indien zu gewinnen. Zu berücksichtigen sind da persönliche Bemühungen verschiedener Art, sowie die besondere Werbekraft bestimmter indischer Ideen. In ersterem Betrachte sind namentlich von deutscher Seite zu nennen die Vermittlungsversuche Schopenhauers, von Hartmanns, Deussens, Graf Keyserlings, R. Steiners und Leopold Zieglers. Sie alle sehen, sei es im indischen Geistesgute überhaupt, sei es in bestimmten Lehren und Haltungen, Werte, die dem Christentum irgendwie überlegen seien oder dieses doch wesentlich zu ergänzen und zu überhöhen vermöchten. Von den indischen Vorkämpfern wird vor allem Rabindranath Tagore in seinen Bemühungen gewürdigt, die europäische und christliche Welt mit der indischen näher zusammenzubringen. Sein Werben in Wort und Schrift findet Hilfe und Unterstützung durch missionarische Versuche, die Indien in Europa unternimmt. Die gedanklich-religiösen Brücken zwischen Ost und West werden vor allem gebildet durch eine Anpassung des christlichen Gottesgedankens an den indischen, im Anschluß an die indische Theosophie, ferner an die indische Lehre vom Yoga, vom Karma und der Seelenwanderung. Dabei darf nicht vergessen werden, daß es eine Reihe von Entwicklungslinien innerhalb der europäischen Philosophie und Kulturgestaltung gab — mehr als unser Autor sichtbar werden läßt —, die bald unter diesem, bald unter jenem Gesichtspunkt von sich aus inhaltliche oder formale Ähnlichkeit mit indischen Anschauungen aufweisen und so das europäische Erdreich für indische Lehren aufnahmebereit machten. Es ist ein besonderes Verdienst dieses Buches, daß Theosophie, Yoga, Karma und Seelenwanderung umfassendere Darstellungen erhalten, die ihren mannigfachen Erscheinungsformen, ihrer Bedeutung für Gottesbegriff, Religiosität und Lebensgestaltung, z. T. auch wie bei Karma und Seelenwanderung ihrer geschichtlichen Entwicklung nachgehen. Sie wie auch der indische Wirklichkeitsbegriff werden gegenüber westlich-christlichem Denken scharf abgegrenzt. So ergibt sich vom protestantischen Standorte aus eine wertvolle Auseinandersetzung mit dem religiösen Genius Indiens, die bei ausgezeichneter Sachkunde und gut populärer Darstellung gewiß verdienstermaßen eine weitreichende Wirkung finden wird.

J. P. Steffes.

In meinen missionswissenschaftlichen Vorlesungen des nächsten Wintersemesters werde ich dreistündig Missionsmethodik oder praktische Missionstheorie behandeln, in den ersten drei Wochen solche von den HH. Koll. Meinertz, Strucker und Schmaus über die biblischen, apologetischen und dogmatischen Missionsgrundlagen vorausgehen. Ich bitte die Obern der Missionsgesellschaften, daran auch ihre bisherigen oder künftigen praktischen Missionare teilnehmen zu lassen.

Münster i. W.

Prof. Dr. Schmidlin.